

Der Kronprinz bat zur Audienz

Monte Pissis – was für ein Wort, was für ein Berg!! Und bis jetzt ließ er jeden Versuch von mir, ihn zu besteigen – 1999 und 2000, erfolgreich ins Leere laufen. Den ersten "Ansturm" würgte er im heftigen Höhensturm, der jedes Weitergehen zum Risiko hätte werden lassen, ab. Ein Jahr später siegte die Vernunft über den unbändigen Willen, diesem Riesen der Atacamawüste aufs Haupt zu steigen. Das Leben war mir lieber als ein Gipfelerfolg. Doch wie heißt es so schön: "Aller guten Dinge sind Drei". Irgendwann musste es ja doch klappen, schließlich kannte ich nun den Berg doch schon etwas und er ließ mich auch nicht los. Auch wenn ich im Jahre 2001 Südamerika untreu war und den Vulkanen Neuseelands und Australiens aufs Haupt stieg, so spukte mir der Pissis immer wieder im Kopf herum. Nun wird der eine oder andere vielleicht meinen, dass diese Beharrlichkeit schon fast an Besessenheit grenzt, aber möglicherweise braucht man beim Bergsteigen eine gesunde Portion davon. Schließlich hat manch bekannter Bergsteiger seine weltweit unjubilten Gipfelerfolge ohne diese "Besessenheit" nicht erringen können.

Nun ja, im Februar 2002 war es wieder soweit, die mir inzwischen ans Herz gewachsene Atacama stand als Expeditionsziel seit einiger Zeit fest. Hoffentlich reicht diesmal das Konditionstraining und die Vorbereitung aus. Spielt das Wetter und die Gesundheit mit?

Zwölf Tage nach der Landung in Santiago de Chile und einfach fantastischen Eindrücken von der irren Landschaft erreichten wir 10 "Mann" das Basislager am Fuße des Pissis. Das 2. Hochlager (6200 m), mir bereits von 1999 bekannt, war der Ausgangspunkt für den Gipfelsturm auf unser Ziel, den 6850 Meter hohen Südwest-Gipfel. Im ständigen Wechsel von flachen und steileren Geländeabschnitten kämpften wir uns nach oben. Der Pissis wollte sich aber nicht so leicht besiegen lassen, doch irgendwann ging es nicht mehr höher. Hei – ich war endlich oben, was für ein Glücksmoment. Die "ganze Welt" lag mir zu Füßen, Berge, Seen und die Zivilisation. Außer dem Wind war nichts weiter zu hören. Es hatte auch noch allen Anschein, dass wir hier oben die Ersten waren. Danach bestieg ich zum zweiten Mal nach 2000 den Everest der Doppel-L, den heiligsten Berg der Inca, den Lullaillaco. Ein lang gehegter Traum war endlich in Erfüllung gegangen.

Ulrich Rothe

Gedanken zum Titelbild – Der Hauptdrilling in den Affensteinen (Sächsische Schweiz)

Die Erstbesteigung erfolgte 1908 mit künstlichen Hilfsmitteln durch Oliver Perry-Smith und Gefährten. Der Alte Weg wurde erstbestiegen durch Paul Schöne und Gefährten. Im Jahre 1913 wurde vom großen Einstiegsblock ausgiebig unterstützt. Durch Zerstörung des Einstiegsblockes im Jahre 1957 wurde die Durchsteigung des Weges fraglich. Jetzt, laut neuem Kletterführer von Bernd Arnold, liegt die Schwierigkeit im IXer-Bereich.

Für uns also unmöglich. Die einzige Chance, um überhaupt auf diesen wunderschönen, schlanken Turm zu kommen, war der Dittrichweg VIIIa direkt oder evtl. mit Dungervariante VIIc, beide so genannte Sternchenwege. Die erste Begegnung mit diesem schönen Gipfel war vor vielen Jahren auf einer Wanderung, von der ich ihn in staunender, nachhaltiger Erinnerung behielt. Der erste Versuch war Ende Oktober 1996 mit Evi. Gut "drauf" durch die vorher gemachten Wege, hatten wir die Hoffnung, trotz leichten Unwohlseins in der Magengegend, diesmal am Gipfel etwas ausrichten zu können. Dort angekommen, war ein, von einer sächsischen Truppe euphorisch herangeredeter, westdeutscher Sportfreund gerade an der Unterstützungsstelle vor dem ersten Ring. Dieser fühlte sich nach eigenen Worten verdammt beschissen. Er kam aber bis zum 2. Ring, an diesem vorbei und büchste nach Legen der zwei Risssschlingen mit den Worten "ich sch... mich bald ein" nach links unten zum 2. Ring von Ballett aus. Das gab uns zuschauenden Anwärtern dann doch zu denken, und, mitfühlend mit dem armen Sportfreund da oben, suchten wir verängstigt und leicht deprimiert das Weite.

Wie das Moralische doch so nachhaltig anhält; denn erst jetzt, nach 6 Jahren, gehen wir wieder nur mal schauen. Mit den Sportfreunden Rosi, Günter und Sven stehe ich an einem herrlichen Sommertag am Gipfel. Nach langwieriger Vorbereitung steige ich das überhängende Unterstützungsstück zum 1. Ring. Dabei ging es mir wie dem Sportfreund damals. Bauen schien mir unmöglich – man macht das ja auch so –, aber in die von unten optisch gute Schlinge wollte ich auf keinen Fall reinpoltern. Klettermäßig recht gut, moralisch verkrampft, komme ich zum 1. Ring. Ab hier ist die Welt wieder in Ordnung. Leicht nach links streckend zum ersten großen Griff und weiter großgriffig über den Überhang zum 2. Ring. Ziemlich heikler Reibungsquergang nach links zu seichten Rissen. Nach Legen von oben erwähnten Risssschlingen noch einmal ein anspruchsvolles Stück links hoch in den Ausstiegsriss. Dort sitzt, noch vor dem leicht überhängenden Ausstieg auf den Gipfelkopf, eine gute Risssschlinge. Auf dem Gipfel angekommen, dies kundgetan mit einem Freudenjauchzer, festgemacht, und schon kann Sven nachkommen. Er muss die Schlingen wieder abbauen und hat trotz des Seils von oben, beispielsweise im Bereich der Überhänge und Querungen, schlechtere Karten als der Vorsteiger. Gut auf dem Gipfel angekommen, kann Günter folgen. Rosi, die uns schon die Daumen drückte, tut das jetzt auch bei ihrem Günti in Form von guten Ratschlägen, wie z. B. "weniger essen" oder "ein Bier weniger". Günti bleibt davon unbeeindruckt und kommt sichtlich zufrieden über die Dungervariante zu uns auf den Gipfel. Gut für uns, mal zu wissen, wie sie geht, denn von der Absicherung her ist der Dittrichweg wahrscheinlich der Bessere. Nach Abseilen und ausgiebiger Rast soll es, beflügelt durch den schönen Gipfelsieg, zum Lehnhorn gehen. Natürlich kommt der hochmotivierte Bergführer durch die gutgemeinten Abkürzungen nicht an diesem, sondern auf der Schrammsteinkette heraus. Die lieben Sportfreunde sahen mir aber diese schweißtreibende Wanderung bei hochsommerlichen Temperaturen nach. Auch dass der Hals durch die schweren Rucksäcke immer länger wurde und die zarten Schultern immer schwächer, verbuchten wir unter Trainingseffekt. Als Dank und Entschuldigung gibt's dann am nächsten Tag für unsere Rosi einen Ruhetag und für Günti und Sven einen Traumgipfel.

Sippi

Jahresrückblick 2002 – ein schönes Kletterjahr geht zu Ende

In Anbetracht der wiederholten, nachdrücklichen Aufforderung unseres Herrn Vorsitzenden, doch in diesem Jahr mal einen Bericht zu schreiben, möchte ich dieser nun nachkommen. Meine bisherige Zurückhaltung resultiert aus den Überlegungen heraus: Erstens, wie fange ich es an, ohne auf den Putz zu hauen? Zweitens bin ich der Meinung, wer anfängt seine Memoiren zu schreiben, für den war's das schon bald. Doch rein aus dieser Überlegung heraus, so ein erfolgreiches Jahr (Zeitfaktor) kommt nie wieder, möchte ich diese nachfolgende statistische Aufzählung nutzen, um meinen Bergkameraden und Sportfreunden mal herzlichst danke zu sagen. Nicht nur meinen Seilpartnern Gerhard Haag, Günter Arndt, Peter Beyer, Evi, Sven usw., nein auch einmal denen, die für unsere "Träume" auf einen eigenen Weg verzichten, fotografieren, uns die Daumen drücken und nicht selten dabei frieren müssen.

Träume sind nicht nur die sogenannten schweren Wege, sondern besonders die alten schweren Klassiker, die zum Teil als einzige für uns machbare Wege auf einen Gipfel führen. Diese Kletterwege dokumentieren besonders die Leistungsbereitschaft und das Können der Erstbegeher mit ihrer zur damaligen Zeit eher spärlichen Ausrüstung. Für uns, besonders im Sächsischen Fels, erst nach optimaler Einkletterphase machbar. "... und nicht nur gut drauf musst du sein" gab mir unser Sportfreund Peter Beyer am Anfang den Rat, "sondern frage vor jedem schweren Weg die Alten vom Berge. Die geben dir Tipps zur Beschaffenheit und zur Absicherung, was besonders im Sächsischen Sandstein wichtig ist, damit du dir nicht den Hals brichst!" Kennzeichnend auch der Ausspruch einer unbekannteren Sportfreundin, die am Einstieg einer neuen VIIIa an der Verlassenen Wand fragte: "Wollt Ihr den machen?". Ich: "Wir wissen es noch nicht." Sie: "Ihr macht's genau wie wir, frei nach dem Motto angucken, sch... gehen und ran."

In diesem Sinne einige Wege und Gipfel, über die wir uns besonders gefreut haben, da alles, Trainingszustand, Moral, Wetter und Sportfreunde, zusammen passte.

Januar – März: Auf Grund der milden Tage gleich zu Jahresanfang Einklettern mit Gerhard in den Leipziger Brüchen (Granit).

Ostern: Mit Rosi, Günter, Evi und Sven in Kroatien von Istrien bis Split (Kalk). 50 Wege bis VIIIa.

1. Mai: Mit Gerhard und Peter in der Fränkischen Schweiz (Kalk), Wege bis VIIc.

Juni: Geplanter Toskana-Familienkletterurlaub. Auf Grund Superwetters Halt am Grimsel (Schweiz). Grimsel bedeutet plattigen Reibungsgranit vom Feinsten. Einklettern am Räterichsbodensee in der Strahlchälensfluh.

1. Tag: Route Neuholz bis VIIb, 9 Seillängen, anschließend Faulenzen in der Sonne am glasklaren Gebirgsbach – herrlich.

2. Tag: Route Bruni Chui bis VIIIa, 8 Seillängen. Der große Vorteil dieser Routen, sie sind plaisirmäßig abgesichert, die Schwierigkeit nimmt von unten nach oben stetig zu, so dass man, in unserem Falle Frau, soweit mitgeht, wie es saubern zu klettern ist und noch Spaß macht. Dann lässt man sie einfach an einem bequemen Standplatz sitzen und versucht die letzten 2 Seillängen. Zufrieden, diese trotz ungewohnter "Reiberei" geschafft zu haben, seilt man dann die gleiche Route mit Mutti wieder zurück zum Wandfuß am Stausee.

3. Tag: Beflügelt durch das erfolgreiche Einklettern und das Wetter (noch gewitterfrei), gingen wir nun an eine in jeder Literatur als Klettergourmet empfohlene Route. Septumania heißt das gute Stück, hat beachtliche 17 Seillängen, führt bis zum Gipfel, der bezeichnend Eldorado genannt wird und in meinem Kletterführer mit VIIc eingestuft ist. Im neuesten Plaisirkletterführer sind sogar 3 Seillängen mit VIIIa angegeben und die angekündigte, gar nicht plaisirmäßige Absicherung ließ mir am Einstieg doch das vor solchen Wegen übliche Bauchweh aufkommen. Dies bestätigte sich dann auch in den ersten leichteren Seillängen (bis VIIa), wo auf eine Seillänge höchstens mal 1 bis 2 Zwischenhaken kamen, und selbst dieser und jener Klemmkeil in dieser aalglatten Wasserrinne seinen Halt verlor. Nur Sven machte das Spaß, der kam anfänglich noch zum Teil aufrecht dahergelatscht, wie's Zicklein an der Leine. Er hat unseren gemeinsamen Rucksack mit Wetterschutz, Ballettschuhen und Notverpflegung. Gut diese moralische Einkletterphase, als es dann ab der 6. Seillänge (SL) zur Sache ging, wussten wir, für was es gut war. Mühe machte uns trotz mitgeführtem Topo das Finden des Wegverlaufes. Es ist schwer, in diesen glatten Platten den zum Teil sehr weit entfernten nächsten Haken überhaupt auszumachen. Also "Ballettschuhe" an, einen Ruck geben und loslaufen und ja nicht anhalten. Nach 2 von 3 Schlüsselseillängen, wir hatten jetzt die 10. SL hinter uns, waren wir recht zuversichtlich, es zu schaffen. Sorgen machten mir nur die vom Tal heraufziehenden, für den späten Nachmittag angekündigten Gewitterwolken. Denn aus der vielleicht 12. oder 15. SL im Gewitter abseilend, die teilweisen Quergangstandplätze zu suchen, macht wirklich keinen Spaß. Also schnell jeder einen Riegel und einen Schluck aus der Flasche zur Stärkung, und weiter die letzten 7 SL. In der 15. SL kam nach der bis jetzt dominierenden Plattenlatscherei zur Abwechslung endlich mal noch ein gut griffiger Überhang. Die vorletzte SL hatte noch eine VIIIa-Rinne und die letzte ging im IVer-Bereich über zum Glück trockene dicke schwarze Flechten. Auf dem Eldorado-Gipfel angekommen, gab es noch den letzten Riegel, und dann ging es überglücklich nach 5 Stunden Kletterzeit den zum Teil im Juni noch nassen Abstiegstrampel hinunter zum Wandfuß, wo

Evi, im Schatten verkrochen, schon auf uns wartete. Die reichliche Stunde Rückmarsch am herrlichen Grimsensee entlang, trottete ich selig und zufrieden hinter meinen Zweien her. Erst jetzt sah ich die Blumenpracht links und rechts des Weges, die mir auf dem Hinmarsch gar nicht auffiel, und ich fragte mich, wie kommt das nur?!

Juli: Mit Evi in der Sächsischen Schweiz am Großen Lorenzstein den Westweg direkt, VIIIA, als die andere Lösung. Endlich auch mit Freund Peter Beyer, Peter Winter, Günter Arndt und Sven den Arnsteiner Turm, VIIc und VIIa. Und anschließend mit Peter Beyer und Sven den Herkuleskopf, Scharfenriss. In den Dolomiten machte uns das Wetter einen Strich durch die Rechnung, so dass wir am Ende froh waren, noch gemeinsam den Fensterlurm und den ersten Sellaturm bestiegen zu haben.

August: Doch endlich der Sommer brachte viele schöne Schmankerl:

Großer Eislochurm	Sonnenspiegel VIIIA	mit Sven
Königspitze	Falkentürmer Weg VIIb	mit Sven und Günter
Königspitze	Schwarze Kante VIIIA	mit Sven und Günter
Einsiedler	Talwand o. U. VIIc	mit Sven und Günter
Narrenkappe	Westsidestory VIIb	mit Sven
	(nach zweimaligem Anlauf Sack herunter geholt)	
Verlassene Wand	Highway VIIIA	mit Sven
Hauptdrilling	Dietrichweg VIIIA	mit Sven und Günter
Friensteinwächter	Alter Weg VIIc	mit Sven und Günter
Bloßstock	Westwand VIIb	mit Sven und Günter

(alles Sächsische Schweiz)

Im **Mai** und **September** konnten wir mit Gerhard Haag im Buntsandstein der wunderschönen Südpfalz 20 zum Teil alte Klassiker im Bereich von V bis VIIIA abhaken. Wobei mir ein ca. 4-m-Satz in Svens Arme am Backelstein in der Herbstroute VIIc im leicht feuchten Einstiegsbereich noch nachhaltig in Erinnerung blieb. Gleichfalls nachhaltig aber angenehmer erinnert sich Gerhard sicher an die Besteigung des allseits überhängenden Luger Friedrichs über den Pfeilerweg VIIb mit dessen imposanter Abseile und des noch ausgesetzteren Gipfels des Windsteins über die schöne schlanke Talseite VIIIA (VIIb/A0) und über die Rittertreppe V.

Zu guter Letzt machten wir noch im **Oktober** die hervorragend abgesicherte Violette Verschneidung von Bernd Arnold am Höllenhund mit und hoffen, dass es dieses Jahr noch nicht der letzte Weg war. Und um allen wie anfänglich erwähnten Höhenflügen und Putzhauereien einen Dämpfer zu verpassen, zum Schluss noch das Zitat der Gebrüder Remy (Erstbegeher der Septumania): "...am 15.09. kletterten wir Septumania, Motörhand, Venon und und und. Das ergibt 2250 m an einem Tag. Und zum Ende der Saison rennt Yves noch die gigantische Rutschbahn der Septumania in einer Stunde Solo hinauf."

In diesem Sinne ein herzliches Berg Heil vom alten Sippi

Jambo – Kilimanjaro

Wer von uns "Bergsteiger"-Ehefrauen kennt das nicht: "Schatz, das war das letzte Mal. Ich mache so was nicht mehr mit – die Belastung, wofür? Ich bin doch nicht..." und so weiter und so fort. Diese Phase dauert erwartungsgemäß maximal bis die Sachen gewaschen wieder im Schrank und die ersten Fotos auf dem Tisch liegen. Und dann?

"Ich habe da mal ein paar Infos über Afrika mitgebracht... Unsere Tochter beendet doch auch ihr Studium. Das wäre doch ein guter Abschluss... Und überhaupt habe ich festgestellt, fast alle unsere Sportfreunde waren schon mal dort..." Und dann geht's los. Das Gehirn, einmal so inspiriert, schon ist es zielsicher ausgerichtet. Ich muss schon sagen – angestrengt, uns zu überzeugen, hat sich Peter schon. Doch dann, als wir uns ein bisschen näher mit der Problematik Tanzania, Safari, Kilimanjaro usw. beschäftigen, beginnt auch für uns das Feuer zu lodern. Erstaunlich ist, dass es ganz unterschiedliche Erlebnisse und Wahrnehmungen von Afrika gibt: Das reicht von *da gäbe es ja nur Schlamm und Dreck* bis zu *es sei einmalig schön und interessant*.

Ein Lichtbildervortrag in Franken bringt mir dann die Erkenntnis (die "reinen" Alpinisten unter euch mögen es mir verzeihen): Wenn ich auf der Safari, die in unsere Reise mit eingeschlossen werden sollte, nur halb so viele Tiere zu sehen bekäme, wie hier vorgestellt, dann hätte sich für mich der Urlaub schon gelohnt.

Aber das allein sollte es dann doch nicht sein. In einem feiertäglich angelegten "Bergsteigerlexikon" finde ich den offensichtlich auch auf mich zutreffenden Vermerk über *Energie*: *Mit diesem Wort bezeichnet man, psychologisch gesehen, eine sich im Wollen, Denken, Fühlen und Handeln offenbarende ursprüngliche Antriebskraft. Dies gilt auch für Bergsteiger. Da in der genannten Definition jedoch nicht von Können die Rede ist, beschränkt die alpinistische Energie sich oft aufs Wollen, Denken und Fühlen.*

Nachdem also feststeht, dass wir zum Kili... wollten, dass es über den Jahreswechsel 2001/2002 sein sollte und dass es auch noch einige wenige Sportfreunde und Sportfreundinnen gäbe, die mitwollten, steht auch fest, dass ich mir über meine Möglichkeiten und Machbarkeiten klar werden sollte. Von da an versuche ich per Fahrrad und Fitness-Studio die o. g. Definition um das Wörtchen Können, so weit wie es mir möglich ist, zu erweitern.

Nach einigem Hin und Her legt sich unsere Gruppe auf vorerst 6 Personen fest: unsere Sportfreunde und ehemaligen Vereinsmitglieder Dr. Wolfgang Beyer, seine Frau Christine Beyer und Tochter Marianne Beyer sowie wir, die andere "Beyern"-Linie, Peter Beyer mit mir als seiner Frau Christel Beyer und unserer Tochter Karin Beyer. Doch zum u. a. auch humoristischen Wohl unserer Gruppe und als Ausgleich fürs viele Ge"beyer"e gesellt sich kurzfristig Gerd Röthig zu uns und, so weit sei es schon mal vorweggenommen, hat es wohl auch nicht bereut.

23.12.2001 – Treffpunkt Flughafen Frankfurt/M. Jeder mit ca. 20 bis 23 kg Fluggepäck (und zusätzlich mehr als 6 kg im Handgepäck). Aufgeregt, bei guter Laune. Erstes Abenteuer: kleiner Bombenalarm wegen stehen gebliebener Aktentasche. Abflug mit über 1 Stunde Verspätung.

24.12.01 – Ankunft Kilimanjaro-Airport bei etwa 30 bis 35 °C. Es ist Weihnachten – aber keiner merkt es. Cran-Hotel in Moshi nach stressiger Autofahrt: Mittelklasse, nette Leute, Wasser nur heiß, Moskitonetze mit futuristischer Lochstickerei. Wir sind ja alle bestens gegen Malaria prophylaktiert und immer sonntags gibt's eine Lariamtablette. Nachmittags Besuch im Hauptquartier unseres Tour Operators: AfriGalaxi Tours.

Spätestens hier fühle ich mich mit meinen fast Null-Englisch-Kenntnissen wie gehirnamputiert – komisch, mir fallen völlig unpassend alle Vokabeln in Russisch ein. Ein Glück: die Stuttgarter Beyern-Linie spricht durchgängig von sehr gut bis gut englisch. Auch Gerd und Karin haben kaum Schwierigkeiten. Na und? Ich bin eben die andere, die, der man alles erst sagen muss – aber es ist ja alles immer nur (von allen Seiten) ein Lernprozess.

Mit unseren TourOperatoren werden das Wesentliche unseres Reiseablaufes noch einmal durchgesprochen und die letzten Absprachen für die morgen beginnende Safari getroffen. Ich lächle dazu und weiß nun, dass man beim Verabschieden "Good by" sagen kann. Der Tag klingt auf der Dachterrasse des Cran-Hotels bei über 30 °C mit einer Flasche "Weihnachts"-Wein und einem ausgesprochen standhaften Festtagsbraten (egal ob Lamm oder Pute) in guter aber bereits neugierig-gepannter Stimmung aus.

25.12 bis 28.12.01 – Safari durch die Serengeti und den Ngorongoro-Krater. Auf Lodges haben wir verzichtet, weil uns nach Informationen über ähnliche Fahrten nur bei einer Campingsafari das große "Tiergefühl" und wahre Abenteuerempfindungen überkommen sollte.

Gegen 9.00 Uhr am 25.12. werden wir von einem Jeep mit unserem Safari-Guide sowie unserem Koch Gottfried abgeholt. Das erste Ereignis beginnt mit dem Einladen unseres Gepäcks in ein bereits nach europäischen Verhältnissen überfülltes Fahrzeug mit eigentlich zu wenigen Plätzen. Doch, wie erstaunlich, nach ca. einer halben Stunde haben wir alles irgendwie untergebracht: Das Verriegelungssystem des Gepäckraums ist offensichtlich solide – jedenfalls es hält der Belastung stand. Auf den hintersten drei Sitzen teilen sich Peter, der Koch, zwei unserer Rucksäcke sowie diverse Kartons, Beutel und die Teleskopstöcke den raren Platz. Davor sitzen Karin und ich relativ bequem (ich muss zwar fast liegen, weil sich die Rückenlehne nicht verstellen lässt), zwischen uns wiederum Kisten und Beutel mit Lebensmitteln (u. a. einem Karton mit Eiern) und darauf ein Rucksack schwebend. Vor uns auf zweieinhalb Sitzen Christine, Marianne und Gerd, vor sich und unter sich verschiedene Taschen, Beutel und Flaschen. Ich bewundere wirklich deren teilweise künstlerische Beinstellung. Damit ist der Fahrgastraum ausgefüllt und gesichert, dass keiner von uns ins Schleudern kommt. Der Mister Dr. Beyer darf, als derjenige mit dem klangvollsten Titel und demzufolge von unserem Guide als Führer unserer Gruppe erkannt, die Fahrt auf dem Beifahrersitz überstehen. Rechts und links der Straße bewundern wir zahlreiche Viehherden, bestehend aus meist sehr kleinen, mageren Rindern sowie einigen Ziegen und in den meisten Fällen von noch kindlichen Hirten bewacht. Nun erst wird uns klar, dass unser gestriges Festmahl durchaus richtig zubereitet und lange genug gegart worden war. Man hatte offenbar Tiere dieser "gesunden-fettarmen" Durchhalterassen verarbeitet. Die ebenfalls in freier bodenständiger Haltung lebenden Puten konnten mit Sicherheit auch auf ein langes eierlegendes Leben zurückschauen, bevor sie den qualifizierten Weg des Bratens gegangen sind. Verschwitzt, verstaubt, zusammengestaucht werden wir am Nationalparkeingang, so als hätten sie einen Werbevertrag mit der Parkleitung, von einem Rudel Pavianen begrüßt: "Also, hinein mit euch, ihr lieben Gäste." Schnell bezahlt (per Reiseschecks) und... „*Hakuna Matata*“ ... nun mal langsam. Wir sind schließlich in Afrika, und da ist es sehr warm.

Aber jetzt beginnt sie doch, die Fahrt durch einen einzigartigen Traum von Landschaft und Tierbegegnungen. Unsere Neugier steigt und wird alsbald durch den grandiosen Anblick von in unmittelbarer Nähe weidenden Giraffen weiter angestachelt. Vier Tage mit berauschenden Eindrücken, von den "Big Fives", den Zebras bis hin zu den Glanzstaren. Auch das tiefgreifende Erleben nachts im Schlafsack im DikDik-Camp zu liegen, den Löwen zuzuhören, irgendwelche größeren Tiere unmittelbar ums Zelt streichen zu fühlen und froh zu sein, dass man nicht das Zelt verlassen muss, um gewisse Örtlichkeiten aufzusuchen. Die letzte Safarinacht verbringen wir im Camp über dem Ngorongoro-Krater. Wir haben bereits intensiv den Duft der Natur angenommen, denn Wasser ist ein knappes Gut. Das muss wohl die anderen Beyers dazu verleitet haben, ihr "zivilisiertes" Seifenstück nur gering verpackt ins Zelt zu legen. Welch Anreiz, der darin versteckte Apfelduft. Du armes Bushpig – der Irrtum hat nicht nur für ein beschädigtes Zelt und viel Schreck im Lager gesorgt. Er wird dir sicherlich auch schöne große Seifenblasen beschert haben. Nur kurz berichtet sei von einem Besuch bei den Massai: "Five Dollars per person and it is all inclusive...". Uns wird wohltemperiertes Ureinwohnertum vorgeführt in Bild und Ton. Wir sind froh, den Kommerz schnellstens wieder verlassen zu können. Zurück im Hotel, ziehen wir, unsere vom Autofahren schmerzenden Glieder reibend, frisch gebadet, beim durchaus genießbaren Safari- oder Kilimanjaro-Bier, das Fazit: Bereits jetzt hat sich unsere Reise gelohnt.

29.12.01 bis 01.01.02 – Und nun soll die erste Bergtour kommen. Der Aufstieg zum Mt. Meru soll uns nicht nur den Sieg über die Höhe von 4562 m bringen, sondern vor allem einer guten Akklimatisierung für den Kili dienen. Wir haben den Momella Gate über die Hütten Miriakamba Hut (29.12.01) und Saddle Hut (30.12.01) mit Besteigung des Little Meru 3820 m (man kann von der Akklimatisierung ja nicht genug bekommen) gewählt. Die Besteigung des Mt. Meru erfolgt am 31.12.01 mit gleichzeitigem Abstieg zurück bis zur Miriakamba Hut.

Angeblich bereits an das Klima und die Zeitumstellung gewöhnt (deshalb war ja die Safari an den Anfang unserer Tour gestellt worden), stehen wir zur Mittagszeit des 29.12.01 nach überstandener Fahrt (Bedingungen vgl. Safari) am Beginn des Momella Gates. Hier beginnt das große Packen und Wiegen, Messen und Palavern: Jeder unserer Träger bekommt einen unserer Rucksäcke und dann noch eins drauf, drunter oder eben irgendwie dran – bis zu 15 kg. Am schwersten ist es, den Trägern klar zu machen, warum der Rucksack Rucksack heißt und irgendetwas mit dem "Rücken" zu tun hat. Trotz, vor allem Wolfgangs, größter Vorzeige- und Erklärungswut: am besten scheint sich auch ein Rucksack für die meisten Träger auf dem Kopf zu balancieren. Bis zur Miriakamba Hut sind es nur ca. 3 Stunden zu laufen – aber die Hitze macht mir zu schaffen. Während die Träger mit schwerem Gepäck fröhlich schwatzend vor uns her tänzeln, packt mich die Verzweiflung über meinen rebellierenden Kreislauf. Ich quäle mich bis zur ersten Hütte, bereits überlegend, was ich die nächsten Tage machen werde, und dass mein ganzer Fitness-Einsatz offensichtlich wenig geholfen hat. Doch dann... Es wird kühler und die Stimmung steigt. Von nun an liegt alles im "grünen Bereich". Am 30.12.02 wird nach dem Aufstieg durch baumhohe Farne und fast ebenso große Erikapflanzen bis zur Saddle Hut gleich noch die Besteigung des kleinen Meru angehängt. Nur Gerd beschließt, dass er Urlaub hat, und gibt sich dem Ausruhen und der Fotografie hin. In der letzten Nacht des Jahres 2001 beginnen wir bei besten Vollmond-Licht-Verhältnissen noch leicht verschlafen gegen 1 Uhr die Besteigung des Mt. Meru. Ziel ist es, bei Sonnenaufgang auf dem Gipfel zu stehen.

Nun, die Sonne ist ein bisschen schneller als wir. Karin und Gerd, die sich sehr gut fühlen und doch mit aller Gewalt rechtzeitig auf dem Gipfel sein wollen, befinden sich gerade hinter dem Grat, als das große Schauspiel der Natur beginnt. Peter, der vor dem letzten Gipfelaufschwung freundschaftlich auf mich gewartet hat, kann sich nun dafür mit mir gemeinsam das Erwachen der Natur von einem etwas tiefer liegenden Sattelpunkt betrachten. Und bei herrlichem Sonnenerstrahlen geht's jetzt auch für uns aufwärts zum Gipfel. Den Weg abwärts springen alle wie die Gazellen, vorbei am herrlichen Kraterblick, weiter bis zum Rhino Point. Nur ich fühle mich wie ein anatomisches Lexikon – ich kann alle Teile meiner Knie einzeln aufzählen. Oh, ich weiß genau, wo welcher Meniskus sitzt und welche Funktionen er eigentlich zu erfüllen hätte. Zum Glück haben wir sehr viel Zeit, und es ist einfach herrlich, wenn der Schmerz dann endlich nachlässt. Die ca. 1000 Höhenmeter von der Saddle Hut zur Miriakamba Hut, die sich jetzt noch anschließen, sind einfach eine Gemeinheit. Aber – siehe den vorherigen Satz. Am zeitigen Nachmittag kommen wir ganz schön müde aber doch auch zufrieden auf der Miriakamba Hut an. Jetzt fällt uns auch wieder ein, dass heute Silvester ist. Also besorgen wir für jeden aus der Mannschaft und auch für uns selbst je ein Bier, um das neue Jahr feiern zu können. Ich stelle den Taschenwärmer mit dem guten Kräuter zum Anstoßen zurecht, und Wolfgang legt die Wunderkerzen bereit. Dann teile ich mir ein Bier mit Peter. Das zweite soll Mitternacht getrunken werden. Gleich nach dem Abendessen fallen wir in unsere Schlafsäcke ein. Als ich durch meine Blase genötigt in der Nacht wach werde, ist es bereits eine viertel Stunde nach Mitternacht. Das Lager liegt in tiefem Schlaf, nichts rührt sich. Auch die Träger ignorieren den Beginn des neuen Jahres. So schleiche ich denn nach draußen, um zu tun, was getan werden muss. Kurz danach liege auch ich wieder im süßen Schlaf. Das neue Jahr hat also ohne uns begonnen – "Jambo – Neues Jahr". Und das Fazit? Wir waren erfolgreich. Ich bin schon mal glücklich. Und am 03.01.02 geht's weiter Richtung Kilimanjaro. Jetzt aber erst einmal zurück ins Hotel nach Moshi.

03.01.02 bis 08.01.02 – Das große Ziel unserer Reise – Kilimanjaro. Eigentlich über die Machame-Route. So haben wir die Besteigung bis zur Shira Hut auch begonnen. Über den weiteren Weg gab es bereits im Büro von AfriGalaxi einige Ungereimtheiten. Und letztlich im Lager an der Shira Hut erklärt uns unser Guide, dass er den Weg über den Lava Tower nicht mit uns gehen wolle. Die endgültige und einleuchtende Begründung bleibt uns bis zuletzt verschlossen. Und auch jetzt, nachdem wir zu Hause in Ruhe unseren Weg rund um den halben Berg auf der Karte noch einmal verfolgt haben, können wir nur raten und vermuten. Allerdings sind wir nicht die einzige Gruppe, die den weiten Weg von der Shira Hut über Barranco Hut zur Barafu Hut gegangen ist, um dann etwa 1300 Höhenmeter bis zum Gipfel meistern zu müssen.

03.01.02 – Wir kennen bereits die Zeremonie des Lastenverteils. Diesmal haben wir uns jedoch eigene kleine Rucksäcke mitgenommen. Wir wissen, diesmal ist jede der Tagestouren wesentlich länger als am Mt. Meru, und höher soll es ja auch gehen. Unser Guide, *der erfahrendste Guide, den es geben sollte*, hat uns gesagt: wir sollen alle Sachen, auch Regenbekleidung, an die Träger übergeben. Diese würden auf uns warten, wenn es regnet. Das machen sie denn ja auch – allerdings um gut eine halbe Stunde von uns entfernt, wo wir sie wieder treffen, als der Regen vorbei ist. Dank Peters langjähriger Erfahrung haben wir, Karin, Peter und ich, jeweils einen blauen Müllsack in unseren kleinen Rucksäcken – kann ich nur jedem anraten: Sie sind leicht und klein zu verpacken und ein vorzüglicher Regenschutz, wenn nichts anderes da ist. Die im Gebiet des Kilimanjaro fast täglichen Nieselregen haben beeindruckende, Moosfransen behangene Wälder wachsen lassen. Tiere hören wir sehr wohl, aber sie sind hier scheu und lassen sich kaum einmal erblicken. Die Zeitvorgaben sind durch uns gut zu bewältigen. Wir benötigen sie meist nicht in vollem Umfang. Offensichtlich sind diese Angaben für "Normaltouristen" berechnet. Die erste Übernachtung erfolgt am Camp Machame Hut. Als ein besonderes Problem erweisen sich die Zelte, die uns von AfriGalaxi gestellt wurden. Bereits während der Safari stellten wir erhebliche Mängel fest. Aufgrund unserer Reklamation wurden uns dann andere Zelte mitgegeben, die jedoch nur einen Kompromiss darstellten zu dem, was man eigentlich unter den Bedingungen von Höhe, Wetter, Kälte, Wind usw. hätte anfordern müssen. Gerds Zelt ist eine kleine Hundehütte, aber geht so. Auch Peters und mein Zelt ist noch zu akzeptieren, solange es keinen Sturm gibt. Durch das Zelt der Mädchen, Karin und Marianne, regnet es durch. Ein zweiter Dank an unsere Müllsäcke: Das Problem ist damit im Wesentlichen zu beheben. Wolfgangs und Christines Zelt ist für die Sommerfrische gedacht: unten rum nur Gaze und oben nicht ganz dicht. Ein Dank an den Wettergott und an Beyers gute Schlafsäcke.

Schlau geworden, geht es am 04.01.02 mit Regenbekleidung im eigenen Gepäck bis zum Lager an der Shira Hut. Jede der Etappen führt über reichlich 1000 Höhenmeter. Und am Nachmittag muss mit einer Regenhusche gerechnet werden. Am Abend Palaver, Palaver zur weiteren Route. Irgendwie gelingt es unserem Guide uns dazu zu bringen, dem Weg über Baranco Hut (ca. 3900 m) – am 05.01.02 – und Barafu Hut (4600 m) – am 06.01.02 – zuzustimmen. Und dann laufen wir, einmal 6 Stunden, dann 7 Stunden, und wir laufen und laufen. Ihr kennt das doch alle: nach diesem Kamm dort vorn muss der Lagerplatz kommen – ach nein, noch ein Kamm und... Es zieht sich und zieht sich, hoch und drüben wieder runter und hoch und drüben... Na, ihr wisst schon. Aber dann sind wir endlich da. Offenbar reißen auch die Wolken zwischendurch auf. Peter ruft mich erst, ich könne jetzt den Gipfel sehen, und setzt dann gleich hinterher: "Ach, bleib lieber im Zelt, sonst siehst du bloß, wie weit du morgen noch bis zum Gipfel steigen musst."

Dann die Nacht zum 07.01.02. Mitternacht geht es los zum Gipfelspurt – dunkel, kein Mond zu sehen und bitter, bitter kalt. Jetzt gilt es in Bewegung zu bleiben. Nur nicht stehen bleiben, sonst wäre die Kälte kaum zu ertragen. "Mama, slowly, slowly" muss ich mir mehrmals anhören. Aber wir gehen nicht schnell, wir gehen nur gleichmäßig, uns ist einfach kalt. Karin, die ja körperlich nichts zuzusetzen hat, friert so, dass sie zwischendurch aufgeben will. Als heroischer Vater spendiert Peter ihr noch einen seiner Pullis und hängt sich selbst seine Sturmhose um die Schultern.

Nach einigen Schlucken warmem Tee und einem Power-Riegel geht es langsam aber stetig weiter. Gerd ist schon vorgelaufen. Und dann stehen auch wir, Karin, Peter und ich, gegen 6 Uhr auf dem Kraterrand. Uns wird gratuliert, und ehe ich überhaupt so richtig begreife, dass wir ja schon die erste Gipfelanerkennung erreicht haben, nimmt mich unser junger Guide-Assistent am Arm: "Come on, Mama, you must go to Uhuru-Peak, you can go, come on." Und ich gehe. Sonnenaufgang, Blick hinüber zum Mt. Meru, Blick auf den Mawenzi und den beeindruckenden Kilimanjaro-Gletscher – alles das nehme ich im Vorbeigehen auf. Ich laufe und laufe – und dann stehe ich auf dem Uhuru-Peak. Ich umarme Gerd, der mir entgegenkommt, ich umarme meinen Guide, ich warte sehnsüchtig auf Peter und Karin. Die Welt ist in Ordnung. Alles, jede Anstrengung hat sich gelohnt. Ich bin nur noch glücklich. Etwas später stehen auch Peter, Karin, Wolfgang und Marianne neben mir. Alles was jetzt kommt – der lange Abstieg über Barafu Hut bis Mweka Hut, und am nächsten Tag noch einmal ewig auf fast der gleichen Höhe, dann hinunter eine neue Alternative, die Mweka-Route entlang – ist nicht mehr schlimm. Das haben offensichtlich selbst meine Knie begriffen.

Zurück in Moshi, bereiten sich Wolfgang, Gerd, Peter und Karin auf die Weiterfahrt nach Kenia und die Besteigung des Mt. Kenia vor. Christine, Marianne und ich genießen die wenigen Stunden bis zu unserer Abreise mit dem Besuch in einem kleinen, privaten Schlangen-"Zoo". Dann ist es auch für uns soweit. Zurück in die Heimat.

Jambo – Kilimanjaro, ich war glücklich mit dir und deinen Menschen.

Christel Beyer

Mallorca und kein Ballermann

Den Jahreswechsel 2001-2002 zu Hause verbringen zu wollen, wollte mir nicht so recht gefallen. Doch wo könnte man da am besten hinfahren? In den Schnee – das war mir nicht so recht; auf die Kanaren – für eine Woche zu weit. Irgend etwas im Mittelmeer, aber bloß wohin? In Tunesien war ich im Jahr zuvor, die Türkei wäre schon eher etwas. Es sollte auf jeden Fall erschwinglich sein und vielleicht die Möglichkeit bieten, ein paar Wandertouren zu machen. Das klang aber im ersten Augenblick nach Mallorca. Die Lieblingsinsel der Deutschen wollte mir im ersten Moment gar nicht einfallen, bloß nicht "Malle" dachte ich mir. Aber warum eigentlich nicht, war dann der zweite Gedanke. Um diese Jahreszeit sind viele Hotels zu, was mehr Ruhe zu versprechen schien. Bevor ich aber ins Reisebüro ging, wollte ich mich informieren, ob die Insel auch meinen Vorstellungen entsprechen konnte. Also, Wandermöglichkeiten gab es doch ausreichend, und ein guter Ausgangsort mit schöner Umgebung schien mir der im Westen gelegene Ort Paguera zu sein. Jetzt musste nur noch ein Flug frei sein und ein ansprechendes Hotel gefunden werden. Mit Hilfe des Reisebüros fand sich ein ordentliches Hotel mit dem Namen "Mar i Pins". Und es sollte halten was der Name versprach. Es ist so nah am Wasser, dass die Wogen des Mittelmeeres schon fast das Fundament umspülen.

Sonntagnachmittag, den 30.12.01. Der Flieger hebt in Erfurt ab und entschwindet dem Winter zu Hause. Als nach gut 2 Stunden die Maschine wieder aufsetzt, hat sich bereits die Nacht über Mallorca gelegt. Nun nur noch das zu dieser Zeit nervige Busgekurve hinter uns bringen, und wie sollte es anders sein: ich war natürlich der Letzte im Bus. Wenigstens gab es dann noch zur späten Stunde (22.15 Uhr) Abendbrot, und das so reichhaltig, dass man es gar nicht schaffen konnte. Erst am nächsten Morgen sah ich, was mir der Abend zuvor nicht gegönnt hatte, den tollen Blick vom Balkon auf Strand, Ort und die bergige Umgebung. Zuerst galt es den Ort zu erkunden, der sich schön an den Ufern der Bucht Ensenada de Santa Ponsa den Hang hinaufzieht. Den höchsten Punkt der "Berge" über Paguera, der Moleta de Son Vic, lässt sich in einer abwechslungsreichen Halbtagestour auf einem markierten Wanderweg besteigen. Allerdings bedarf es etwas Orientierungssinn, um sich nicht zu verirren. Wer aber den Markierungen folgen kann, den umfängt ein herrlich duftender Wald und kleine liebliche Täler. Vom Gipfel, in 349 m Höhe, bietet sich ein umfassender Rundblick, welcher im Nordosten erst vom Massiv vom über 1000 m hohen Galatzo begrenzt wird. Das Hauptwandergebiet der Insel erstreckt sich im Nordwesten mit der Sierra de Tramuntana, während der hügelige Südosten mit seinen vielen Buchten auch zu ausgedehnten Radtouren einlädt. Hier aber findet man auf zwei das Umland überragenden Bergen die Klöster Santuario de Nuestra Senora de Cura (Randa) und noch weiter südlich die Ermita de San Salvador. Diese beiden lohnen allein schon wegen der Aussicht. Die schönste Stadt im Osten ist Arta, bereits seit der Bronzezeit Siedlungsort und heute von einer kleinen Burganlage gekrönt. Um diese herum zieht sich ein Gewirr aus engen Gassen mit vielen alten Häusern. Wer sich einen Mietwagen nimmt, der sollte zum Sonnenuntergang unbedingt auf dem Leuchtturm bekrönten Felsen von Cap Formentor sein. Eine äußerst kurvenreiche Straße, übrigens keine Seltenheit auf Mallorca, windet sich in atemberaubenden 20 km von Puerto de Pollença an einigen Aussichtspunkten vorbei zu diesem spektakulären Punkt ganz im Norden.

Die Sierra de Tramuntana mit über 10 Bergen über 1000 m, auf denen im Winter auch Schnee liegt, bildet das landschaftliche Highlight der abwechslungsreichen Insel. Orient – nein nicht der Nahe Osten, sondern ein kleiner Ort am Fuße des Gebirges – ist ein hervorragender Ausgangspunkt für Wanderungen in den Zentralteil der Sierra. Der Wegweiser im Ort (495 m Höhe) gibt uns die Richtung vor. An der Straße nach Bunyola zweigt ein schmaler asphaltierter Fahrweg in ein Seitental des Vall d'Orient nach Nordosten ab. Diesem folgen wir durch terrassierte Obst- und Olivenhaine langsam aufsteigend, bis wir nach ca. 40 min. die alte Finca Comasema (550 m Höhe) erreichen. Der Weg wird nun links vorbei an diesem alten Landgut geführt und bietet einen schönen Blick darauf. Unser Weg folgt nun weiter dem Talverlauf, und uns nimmt nun dichter Steineichenwald auf. Weiter oben muss wieder einmal besonders auf die Markierung geachtet werden. Doch schließlich ist die Passhöhe (810 m Höhe) erreicht und wir müssen uns links halten. Ein alter kunstvoll erschaffener Weg führt nun den Hang aufwärts, stellenweise muss man auch hier auf den zum Teil zerstörten Weg achten. Ab und zu helfen auch kleine Steinmänner, die Richtung nicht zu verfehlen. Die Baumgrenze ist längst überschritten, eine alte verfallene Hütte links liegengelassen, bevor man den Kamm erreicht. Bei guter Sicht kann man die Rundtour abschließen und über den Gipfel des L Ofre (1090 m) wieder zur Comasema und nach Orient zurück kehren. Wenn allerdings Nebel herrscht, so wie bei mir, ist es ratsam, wieder auf dem Aufstiegsweg zurück zu gehen. Denn die Markierung oder die Steinmänner sind im flachen felsigen und dann oft unübersichtlichen Gelände dann nicht mehr auszumachen.

Der Puig Major, mit 1443 m der höchste Gipfel der gebirgigen Insel, bleibt für den Wanderer leider ein unerreichbares Ziel, da er militärisches Sperrgebiet ist. So ist die Masanella das Nonplusultra auf der Insel. Bester Ausgangspunkt für die Besteigung ist das bekannteste Kloster auf Mallorca. Die imposante Anlage von Lluc, dem Fundort der schwarzen Madonna, erreicht man auf der Straße von Inca. Das Kloster ist auch Heimstatt des berühmten Knabenchores. Doch zurück zur Masanella, für dessen Besteigung und den Rückweg man gut

und gerne 6 Stunden einplanen sollte. Zunächst muss man aber erst einmal von der Tankstelle auf Es Guix den richtigen Weg zur Finca Comafreda finden. Auch hier ist wieder einmal unser Spürsinn gefragt; die blaue Markierung hilft uns dabei. Am Eingangstor von Comafreda wird ein Obolus für den Schutz von Natur und Tieren fällig, also Kleingeld bereithalten. Wir halten uns nun linker Hand einer Steinmauer und erreichen den Wald. Der Weg wechselt nun öfters von einem Waldweg zu einem schmalen Pfad, der vor allem nach Regen unsere ganze Aufmerksamkeit erfordert. Spätestens ab dem Coll de Sa Linea (832 m) geht der Weg dann völlig in einen fast alpinen Wanderweg über. Auf der Passhöhe weist uns eine Steinkonsole mit der Aufschrift "Puig" weiter nach rechts. In ständigem Zickzack zieht sich der Steig den Hang hinauf, immer im Schatten von Steineichen und Aleppokiefern. Nach einer halben Stunde vom Coll treffen wir auf einen Dreikantstein. Wir folgen dem Normalweg "Puig y Fonda". Jetzt wird es steil und der Wald wird immer lichter, abgelöst von nacktem Fels, hohem Dißgras, Mastixsträuchern und Igelpolster. Nachdem das Gelände flacher ist, wird der Blick zur Masanella plötzlich frei und wir erahnen vielleicht schon, welcher Rundblick uns vom Gipfel erwartet. Wir haben nun die Hochebene Pla de Sa Neu erreicht, die wir in ca. 10 min überschritten haben. Vorsicht im Winter bei Schneelage, denn dann wird die Wegfindung schwierig. Wir steuern auf die Einsattelung zwischen den beiden Kuppen zu, der Hauptgipfel liegt rechts. Von diesem "Sattel" ist es nur noch ein Katzensprung bis zum höchsten Punkt in 1352 m Höhe. Der faszinierende Rundblick nimmt einen gefangen und reicht vom Mittelmeer, der Tramuntana und weit ins Inselinnere. Es lohnt sich auf jeden Fall eine ausgiebige Rast, um alles in sich aufzusaugen. Allerdings herrscht zum Teil hier oben ziemlich viel Rummel. Der "Sattel" bietet noch die Möglichkeit, weglos den Puig de ses Basetes (1349 m) mitzunehmen. Hier kann man die Ruhe finden, die die Masanella vermissen lässt. Die Abstiegsvariante unterscheidet sich etwas vom Aufstieg. Steil geht es zur Font de S'Avenac durch fotogene Schrattenkalk-Formationen hinab. Dabei kann man schöne Erosionsgravuren beobachten, die beim Abschmelzen des Winterschnees entstehen. An einem kleinen Platz führt eine Treppe in den Fels zur Quelle S'Avenac. Wer bis ganz unten will, benötigt eine Taschenlampe; die Lebermoos bewachsene Höhle ist doch ziemlich dunkel. Später schließt sich die Runde, und wir gelangen auf unseren Weg vom Morgen. Der Weg wieder zum Auto oder zum Kloster stellt kein Problem mehr dar. Weitere schöne Wanderungen lassen sich noch in der Sierra unternehmen. Palma de Mallorca, die altherwürdige Hauptstadt, muss man unbedingt gesehen haben. Sie bietet für jeden etwas: enge Gassen, breite Boulevards, hektisches Treiben, Einkaufsvergnügen, Kultur sowie Architektur von Weltruf. Das Aushängeschild der Altstadt ist zweifelsfrei die Kathedrale La Seu.

Ulrich Rothe

Sektionsausbildung Dachstein/Simonyhütte

Nach mehrjähriger Pause fand im Jahr 2002 vom 04.07.02 bis 07.07.02, von der Sektion organisiert, ein Eis- und Gletscherkurs im Dachsteingebiet statt.

Im Kombi von Karlheinz Klement ging es am Donnerstag früh 3.30 Uhr mit drei weiteren Teilnehmern (Haike Lieder, Sven Rieling und Konrad Fischer) ab Altenburg Richtung Österreich los. Nach zügiger Fahrt über Regensburg und Passau erreichten wir gegen 10 Uhr die Talstation der Krippensteinbahn in Obertraun. Hier hieß es erst einmal die umfangreiche Ausrüstung von Seilen, Steigeisen, Pickeln, Steinschlaghelmen, Karabiner u. a., die weitgehend von der Sektion zur Verfügung gestellt wurden, auf uns Bergfreunde zu verteilen. Leider regnete es schon ab Passau Bindfäden. Die Wetterdaten, die in der Talstation der Dachsteinbahn für die Bergstation (2100 m) am Krippenstein angezeigt wurden, waren nicht gerade ermutigend: 0,5 Grad und leichtes Schneetreiben. So war es auch nicht verwunderlich, dass sich die Kabinen der Seilbahn nach der ersten Teilstrecke auf der Schönbergalm (Zugang zur Rieseneishöhle und zu den Mammuthöhlen) vollständig leerte. Auf der 2. und 3. Teilstrecke zum Krippenstein bzw. zur Gjaidalm waren wir Vier die einzigen zahlenden Besucher. Nach einer kurzen Stärkung in der Gaststube der Gjaidalm ging es auf einem wunderschönen markierten Weg mit nur geringem Höhenunterschied Richtung Simonyhütte. Das Wetter besserte sich zusehends. Nach ca. 3 Stunden erreichten wir unser Ziel.

Die Hütte ist neu renoviert, pieksauber, gut organisiert vom Hüttenwart Toni und wunderschön auf 2300 m Höhe gelegen. Faszinierend war für mich der mittels eines raffinierten Lüftungssystems gestaltete Trockenraum der Hütte. Nach Belegung unseres Zimmerlagers ging es am Nachmittag zu einer ersten Erkundung der Umgebung bis zum Fuß des Hallstätter Gletschers. Erste Informationen zum Verhalten auf Gletschern, zur Ausrüstung, zu Knotenkunde und Anseilen fanden ungeteilte Aufmerksamkeit. In Vorfreude auf den Freitag ging es früh zu Bett.

Der nächste Morgen begrüßte uns mit strahlendem Sonnenschein – kurz mit Traumwetter. So gingen wir mit voller Ausrüstung Richtung Eis und Schnee. Der vortägigen Theorie folgten nunmehr die praktischen Unterweisungen zu Anseilen auf dem Gletscher, Aufteilung des Seiles, Anseilen an Brust- und Hüftgurt, Eistechnik, Spaltenbergung, Abseiltechnik, Pickelrettungsgriff u. a. Den ganzen Tag verbrachten wir bei Übungen auf dem Gletscher. Da das Wetter hielt, war für den Sonnabend die Besteigung des Hohen Dachsteins (2995 m) möglich.

1842 bestieg Friedrich Simony den Hohen Dachstein und veranlasste, den Gipfelausstieg mit ordentlichen Tritten, Eisenhaken und einem Seil zu versichern. Der erste Klettersteig im Dachstein-Massiv war damit geschaffen.

Der gut besuchte Hauptgipfel belohnt uns mit einer prächtigen Rundsicht bis zu den Hohen Tauern. Das Gipfelfoto zeigt demzufolge eine zufriedene Viererseilschaft.

Am folgenden Sonntag verließen wir allerdings bei leichtem Regen die Simonyhütte in Richtung Gjaidalm und waren gegen 13 Uhr wieder am Auto an der Talstation der Bergbahn.

Für diese mehr als gelungene Ausbildungstour gebührt dem Fachübungsleiter Karlheinz Klement für die perfekte Organisation, für die gekonnte Vermittlung von Fachwissen und nicht zuletzt für seinen persönlichen Einsatz ein herzliches Dankeschön.

Übrigens: Von dieser Ausbildung gibt es bei Karlheinz Klement auch ein Video.

Konrad Fischer

Von der Alpspitze zum Lago Maggiore – Glanzpunkte der Alpen

Der Erfolg am Großglockner (3798 m) im Vorjahr hatte mich angestachelt, es im Jahr 2002 nochmals mit den Viertausendern aufzunehmen. Warum also nicht wieder einmal in die Walliser Alpen, zu den leichteren Gipfeln des Monte-Rosa-Stocks? Mein Bruder Sepp war sofort von dieser Idee begeistert. Seine Freundin Heike gesellte sich hinzu. Die geplanten Eingetouren sollten ihr helfen, nach und nach die noch fehlende Bergerfahrung zu erlangen. Schön sollten die Bergtouren sein, nicht gleich zu hoch hinaus gehen, lohnende Aussichten bieten und uns nicht überfordern. Da ich viel für die Kondition tat, vor allem durch Radfahren und fleißiges Training in der Turnhalle, konnte ich zuversichtlich der Fahrt entgegen sehen.

Mittwoch, 14.08.02 – Mit dem Auto fahre ich von Altenburg nach Garmisch-Partenkirchen. Nach einem Bummel durch Garmisch geht es weiter nach Grainau zur Alpspitzbahn, um mich mit Sepp und Heike zu treffen. Sie sind bereits seit Tagen im Werdenfelser Land und heute, trotz wolkenverhangener Berge, im Wettersteingebirge auf Tour zur Alpspitze. Wir sprechen uns für den nächsten Tag ab, bevor wir am Freitag zur gemeinsamen Bergfahrt in die Schweiz aufbrechen wollen. Morgen wollen sie durch das Höllental auf die Zugspitze. Ich habe die Alpspitze zum Ziel. Dazu will ich auf dem Kreuzeck-Haus (1652 m) übernachten. Da die Kreuzeck-Seilbahn erneuert wird, muss ich den steilen Aufstieg zur Hütte zu Fuß bewältigen. Belohnt werde ich dafür durch einen stimmungsvollen Abend, als die Wolken aufziehen und Alpspitze, Zugspitze und andere Gipfel in herrlichem Licht erscheinen.

15.08.02 – Bei bestem Wetter breche ich zur Alpspitze auf. Zügig gelange ich zur Bergstation der Alpspitzbahn am Osterfelderkopf (2050 m). Die erste Seilbahnkabine ist kurz zuvor herauf gekommen, so dass ich nicht als Erster die Alpspitz-Ferrata ansteuere. Schnell ist der Einstieg des Klettersteiges erreicht. Ich lege die Klettersteigausrüstung an, setze den Steinschlaghelm auf, und los geht's. Der Steig ist übertrieben mit Klammern, Stiften und Leitern ausgestattet und lässt sich unschwierig begehen. Gelegentliche Verschnaufpausen nutze ich dazu, die schönen Aussichten – vor allem zur Zugspitze hin – zu genießen. Bald erreiche ich den Gipfel der Alpspitze (2629 m), auf der reger Betrieb herrscht. Nach einer längeren, aussichtsreichen Gipfelrast steige ich über den Ostgrat und den Nordwandsteig zum Osterfelderkopf ab. Mit der Seilbahn fahre ich hinab nach Grainau. Nachdem auch Heike und Sepp von der Zugspitze zurück sind, zelten wir auf dem Camping von Grainau.

16.08.02 – Mein Auto bleibt in Garmisch zurück. Zu dritt geht es mit dem Auto von Sepp in Richtung Schweiz. Über den Fernpass und Landeck (Österreich) gelangen wir ins Unterengadin. Wir sind auf unserem Weg zum Flüelapass nicht in Eile. So nutzen wir die Zeit und Gelegenheit, uns drei besonders schöne Unterengadiner Bergdörfer – Sent, Ardez und Guarda – anzusehen. Dann geht es hinauf zum Flüelapass (2383 m), wo wir im Flüela-Hospiz für zwei Nächte im Lager übernachten.

17.08.02 – Das Ziel unserer ersten gemeinsamen Bergtour ist das Flüela-Schwarzhorn (3146 m), ein beliebtes Gipfelziel in den Albula-Alpen. Es erhebt sich direkt über dem Pass. Bei gutem Wetter bringt uns ein gut angelegter Steig Meter für Meter höher. Das schuttbeladene, markante Gipfeldach bereitet keine Schwierigkeiten. Die Aussicht, die sich uns von diesem schönen Gipfel bietet, ist wunderbar. Ganz nahe gegenüber sehen wir auf die Gipfel der Silvretta. Entgegengesetzt, etwas weiter entfernt, sind gut die Eisgipfel der Bernina zu erkennen. Nach der Gipfelrast steigen wir in die Scharte unterhalb des Gipfels ab. Von hier aus machen wir noch einen Abstecher zum Radüner Rothorn (3022 m). Weglos, oben über große Felsblöcke hinweg, erreichen wir den Gipfel. Auch hier haben wir einen schönen Ausblick. Danach kehren wir wieder zum Flüelapass zurück.

18.08.02 – Heute geht es weiter ins Oberengadin. Ein Abstecher führt uns nach Zuoz, dem "Paradedorf" des Oberengadins. Dann fahren wir nach Pontresina. Der Piz Languard mit der Georgy-Hütte in den Livigno-Alpen ist unser heutiges Ziel. Bei ausgezeichnetem Wetter bringt uns der Languardlift ein ganzes Stück hinauf. Auf der anderen Seite des Berninatals erheben sich äußerst beeindruckend die Bernina-Alpen mit Piz Palü, Piz Bernina und anderen Gipfeln nebst Gletschern. Immer wieder wenden wir beim Aufstieg den Blick zu ihnen. Auf einem gut ausgebauten Steig erreichen wir die kleine, private Georgy-Hütte (3186 m), wo wir übernachten; wir hatten uns zuvor telefonisch angemeldet. Nach der Begrüßung durch den Hüttenwirt löschen wir unseren Durst mit einem großen Glas Bier und genießen die herrliche Aussicht von der Hüttenterrasse. Danach steigen wir, vom Bier leicht beeinträchtigt, über einen versicherten Steig in felsigem Gelände den Rest zum Gipfel des Piz Languard (3261 m) auf. Von ihm aus bietet sich ein schöner Rundblick. Gut sind von hier aus auch die Ortleralpen zu sehen. Den Abend verbringen wir vor und in der Hütte, von wo aus wir beim Sonnenuntergang stimmungsvolle Ausblicke hinüber zur Bernina haben. Es ist wirklich ein Aussichtspunkt der Extraklasse!

19.08.02 – Kurz vor Tagesanbruch geht es abermals auf den Gipfel des Piz Languard. Hier erleben wir eine faszinierende Sonnenaufgangsstimmung mit prächtigen Blicken ringsum. Nach dem Frühstück steigen wir – die Gipfel der Bernina ständig im Blick – von der Hütte zum Lift ab, der uns zurück nach Pontresina bringt. Dann

fahren wir nach Surlej (1809 m). Von hier aus wollen wir zur Surlej-Hütte aufsteigen, um dort vor der nächsten Gipfeltour zu übernachten. Wunderschön sind die Blicke auf die Oberengadiner Seen beim Aufstieg zum Hahensee. Auf dem Weiterweg trübt sich ein wenig das Wetter ein. Wir erreichen die private Surlej-Hütte (2755 m), wo wir für eine Nacht bleiben. Von hier aus, einem ebenfalls ausgezeichneten Aussichtspunkt, haben wir schöne Blicke zum Biancograt am Piz Bianco bzw. Piz Bernina und zu anderen beeindruckenden Gipfeln. Aber auch "unser" Piz Languard ist gut zu sehen.

20.08.02 – Heute wollen wir den Piz Murtél und den Piz Corvatsch, Gipfel der Bernina-Alpen, besteigen. Das Wetter ist wieder bestens, der Blick in Richtung Biancograt großartig. Weglos geht es in Richtung Piz Murtél. Als wir die ersten Firnfelder erreichen, werden die Steigeisen angelegt. Mit ihnen kommen wir gut voran. Der Gipfelgrat erweist sich als unschwierig. Problemlos erreichen wir den Gipfel des Piz Murtél (3433 m), auf dem Sepp und ich bereits 1994 einmal standen. Die Ausblicke sind herrlich. Kurz darauf wechseln wir – über Fels absteigend, über Firn aufsteigend – hinüber zum Piz Corvatsch (3451 m). Nach kurzer Gipfelrast kehren wir zum Piz Murtél zurück. Nochmals genießen wir die schönen Ausblicke, dann steigen wir zur Bergstation der Corvatsch-Seilbahn (3303 m) ab, mit der wir nach Surlej ins Tal hinabfahren. Wenig später geht es schon wieder mit dem Auto weiter auf unserem Weg in Richtung Walliser Alpen, dem nächsten Bergziel. Als wir über den Oberalppass nach Andermatt fahren, regnet es inzwischen. In Andermatt übernachten wir in einem preiswerten Quartier.

21.08.02 – Tiefe Wolken hängen über Andermatt. Auf der Fahrt über den Furkapass regnet es. Im Rhonetal bessert sich das Wetter. Als wir einen Abstecher nach Ernen, dem "schönsten" Dorf des Wallis, unternehmen, kommt die Sonne heraus. Weiter geht es Richtung Sierre. Von hier aus zweigt eine steile, kurvenreiche Bergstraße ins Val d'Anniviers ab, in das wir fahren. Am Ende des Tals liegt Zinal (1675 m), ein kleines Bergdorf in den Walliser Alpen, Ausgangspunkt zur Tracuit-Hütte, von der aus wir das Bishorn besteigen wollen. Wir halten uns nicht lange auf und machen uns sogleich an den Aufstieg zur Hütte. Für die zu bewältigenden 1600 Höhenmeter geben Wegweiser bis zu 5 Stunden Gehzeit an. Wolken ziehen auf, so dass wir von den Bergen um Zinal nichts sehen können. In "nur" 4 ½ Std. erreichen wir die Cabane Tracuit (3270 m), in der wir zwei Nächte übernachten. Das Bishorn, unser morgiges Gipfelziel, bleibt leider unseren Blicken verborgen.

22.08.02 – Der Himmel ist klar, das Bishorn gut zu sehen, als wir frühmorgens geweckt werden. Wir lassen uns Zeit mit dem Aufbruch zum Gipfel. So können wir gut den Weg der Seilschaften vor uns über den Turtmann-Gletscher verfolgen. Zunächst queren wir, nur mäßig ansteigend, den Gletscher. Dann wird der Hang wesentlich steiler, fordert uns immer wieder kleine Verschnaufpausen ab. Unterwegs haben wir stimmungsvolle Ausblicke hinüber zu den Berner Alpen. Dann erreichen wir die Schulter unterhalb des Bishorn-Gipfels. Hier stockt uns fast der Atem: uns eröffnet sich eine grandiose Aussicht auf eine Reihe namhafter Viertausender vom Dom über Täschhorn, Alphubel, Rimpfischhorn, Strahlhorn bis hinüber zum Monte-Rosa-Stock, der sich aus einem Meer von Wolken erhebt, und Liskamm. Und dazu über uns das imposante Weißhorn, das den Blick nach Süden hin versperrt. Nachdem die meisten Seilschaften bereits wieder abgestiegen sind, steigen wir problemlos – bestens akklimatisiert und konditionell gut drauf – über den kurzen, schmalen Gipfelgrat die restlichen Meter hinauf zum Gipfel des 4158 m hohen Bishorns. Hier erleben wir, bei schönstem Wetter, noch einmal eine Steigerung der Aussichten, wird doch nun der Westteil der Walliser Alpen mit Dent Blanche und Obergabelhorn bis hin zum Montblanc sichtbar. Was für eine Gipfelparade! Wir können uns kaum satt sehen daran. Meine Freude über diesen Gipfel ist riesig, stehe ich doch auf meinem zehnten Vier- bzw. Fünftausender – 30 Jahre nach meinem ersten Kaukasus-Viertausender. Wegen des kühlen Windes verlagern wir nach kurzer Zeit die Gipfelrast auf die Gipfelschulter. Dann steigen wir weiter ab und kehren zur Tracuit-Hütte zurück. Bei bestem Wetter verbringen wir den restlichen Tag zumeist vor der Hütte, freuen uns über unsere schöne Tour, das prächtige Panorama und einen herrlichen Sonnenuntergang. Und wir freuen uns auch auf die Gipfel des Monte Rosa.

23.08.02 – Nebel und Wolken umhüllen Berge und Hütte zunächst, reißen aber auf, als wir uns an den Abstieg nach Zinal machen. Nochmals sehen wir das Bishorn. Bald tauchen wir in eine dichte Wolkendecke ein, so dass wir fortan nichts mehr von den Bergen sehen. So gelangen wir wieder nach Zinal hinab. Vor der Weiterfahrt nach Italien machen wir noch einen Abstecher nach Grimentz, dem "malerischsten" Dorf des Wallis. Da es zu regnen beginnt, macht die Besichtigung des vielbesuchten Ortes nicht so die rechte Freude. Auf unserem Weiterweg in Richtung Alagna/Monte-Rosa-Stock gelangen wir durch das Rhonetal und über den Simplonpass nach Orta, einem kleinen Ort am Lago di Orta, dem Westlichsten der Oberitalienischen Seen. Das Wetter ist wieder etwas freundlicher. In einem Camping am Ufer des Sees zelten wir hier für zwei Nächte.

24.08.02 – Heute, es ist Sonnabend, legen wir einen Ruhetag ein. Bei gutem, sonnigen Wetter unternehmen wir einen Ausflug an den Lago Maggiore. Über sehr bergige, kurvenreiche Straßen gelangen wir nach Stresa. Mit einem Schiff fahren wir zu zwei der nahegelegenen Borromeischen Inseln, zur Isola Bella und Isola Superiore

dei Pescatori, die wir uns ansehen. Nachdem wir wieder in Orta sind, sehen wir uns auch diesen kleinen, sehr schönen altertümlichen Ort an.

25.08.02 – Der Himmel ist wolkenverhangen. Je näher wir auf unserer Fahrt in Richtung Monte Rosa den Bergen kommen, um so schlechter wird das Wetter und es beginnt zu regnen. In unserem Zielort Alagna ist das Wetter geradezu trostlos. Im Verkehrsbüro erfahren wir, dass auf der Alpensüdseite Schlechtwetter herrscht und frühestens in drei Tagen eine leichte Wetterbesserung zu erwarten ist. Da ist es weder sinnvoll, zur Gnifetti-Hütte aufzubrechen, noch in Alagna auf Wetterbesserung zu warten. Enttäuscht treten wir den Rückzug an, wollen unser Glück aber zumindest noch anderswo versuchen. Vorbei an Mailand – bei gutem Wetter – und am Comer See gelangen wir ins Bergell. Hier sehen wir uns das Bergdorf Soglio an. Von den Bergen des Bergell ist wegen der tiefhängenden Wolken leider nichts zu sehen, bald darauf regnet es. Über den Malojapass gelangen wir wieder ins Engadin. Erneut übernachten wir am Flüelapass im Hospiz.

26.08.02 – Weiter geht es nach Österreich ins Ötztal, wo wir wenigstens die Wildspitze, Österreichs zweithöchsten Gipfel, besteigen möchten. Von Vent aus gelangen wir mit einem Sessellift ein Stück in Richtung Breslauer Hütte (2844 m), zu der wir aufsteigen. Der Wettervorhersage nach soll bis zum nächsten Tag schönes Wetter sein. Nachdem wir die Hütte erreicht haben, wo wir übernachten, unternehmen wir noch eine kürzere Bergtour zum Wilden Mannle (3020 m), einem Wandergipfel oberhalb von Vent. Es sollte unser letzter Gipfel sein

27.08.02 – Leider regnet es am Morgen. Lange überlegen wir, nachdem es zu regnen aufhört, ob wir zur Wildspitze aufsteigen sollen. Dann entschließen wir uns wegen der tiefhängenden Wolken, die keinen Ausblick zulassen, auf den Gipfel zu verzichten, und kehren statt dessen nach Vent zurück. Mit dem Auto geht es über den Fernpass wieder zurück nach Garmisch-Partenkirchen, wo mein Auto die ganze Zeit unbehelligt geparkt hat. Es dauert nur kurze Zeit, bis das Gepäck umgeladen ist. Wenig später nehmen wir Abschied voneinander und treten die Heimreise an – Sepp und Heike nach Berlin, ich nach Altenburg, das ich am späten Nachmittag erreiche.

Ein Fazit dieser Bergfahrt: Alles verlief zunächst nach Plan. Wir hatten viele schöne Erlebnisse und haben viel gesehen. Auch das Wagnis mit Heike hat sich gelohnt – sie hat ihre Sache tüchtig gemacht. Leider blieb es wetterbedingt bei nur einem Viertausender, über den wir uns, wie auch über die anderen sieben Gipfel, dennoch sehr freuen konnten.

Hans Clemens

Wanderungen im Riesengebirge Pfingsten 2002

Schon zum zweiten Mal haben sich 16 Bergfreunde in Cerny Dul eingefunden, um die Pfingsttage im tschechischen Riesengebirge zu verbringen.

1. Tag: Alle Sektionsmitglieder sind mit dem Pkw gut in der Pension Luna angekommen. Nach kurzer Begrüßung werden die Wanderschuhe angezogen. Um uns ein bisschen einzuwandern, ist unser Ziel die Hoffmannsbaude zum Kaffeetrinken. Die ersten 6 km liegen hinter uns, als wir gegen 18 Uhr zum deftigen warmen Abendessen zurück sind.

2. Tag: Mit dem Linienbus fahren wir nach Spindleruv Mlyn. Nach kurzem Warten bringt uns ein weiterer Bus zur Spindler-Baude. Jetzt müssen wir einen steilen, steinigen Weg nehmen, um auf den 10 km langen Freundschaftsweg zu kommen, den wir nun bis zur polnischen Grenzstellen-Baude gehen wollen. Immer wieder sind etwas Schnee und Eisglätte auf dem Kammweg, aber es bieten sich herrliche Ausblicke nach Karpacz und auf die Schneekoppe. Wir schlagen aber den Weg zur Wiesenbaude ein, um dort einzukehren. Der Abstieg führt uns dann durch das Tal St. Peter und ist sehr steinig. Nach 18 km sind wir froh, dass in Spindleruv Mlyn noch Zeit für einen Kaffee ist.

3. Tag: Mit dem Auto fahren wir nach Harrachov und bestaunen nach kurzer Ortsbesichtigung die große Flugschanze. Ein Sessellift bringt uns auf den Teufelsberg, und bei herrlichem Sonnenschein genießen wir die Aussicht. Nach dem Abstieg geht es noch zum Mummel-Wasserfall. Nach 10 km gibt es zur Belohnung noch einen Eisbecher.

4. Tag: Der Bus bringt uns wieder nach Spindleruv Mlyn und der Sessellift auf den Plan. Auf dem Lift genießen wir, wieder bei bestem Wetter, die gute Fernsicht. Unser Weg führt uns an eine Baude mit gelbem Dach. Hier müssen wir eine Rast einlegen, um uns mit Buchteln, Knoblauchbrot und einem kühlen Bier zu stärken. Weiter geht's, mit einmaligem Blick zur Schneekoppe, in die nächste Baude. Dort gibt es einen besonders guten Palatschinken. Gut gestärkt, führt uns der Weg zurück zum Quartier, das wir nach 12 km erreichen. Wir sind noch fit, und so haben wir nach dem Abendbrot beim Kegeln noch viel Spaß.

5. Tag: Der Linienbus bringt uns heute in das weltbekannte Kurbad Janske Lazne. Da der Lift noch nicht fährt, schauen wir uns in dem gepflegten Ort mit seinen Kolonnaden um. Mit einer 4er-Kabinenbahn erreichen wir dann den Schwarzenberg und haben nach kurzer Wegstrecke wieder den Blick auf die Schneekoppe. Nun folgt der Abstieg über die Kolinska-Baude mit herrlichem Blick auf den Ferienort Pec und die vielen Bauden an den Berghängen. Hier haben wir Zeit, in den Andenkenläden die tschechische Glaskunst zu bewundern. Nach 8 km nehmen wir den Bus über Svoboda (Freiheit) zurück zum Quartier.

6. Tag: Mit dem Auto fahren wir nach Horni Misecky. Zu Fuß geht es an der Baude Vrbatova vorbei zur Elbquelle. Die Strapazen sind durch das Kaiserwetter schnell vergessen und wir machen an der Quelle Rast, obwohl von dem gemauerten Quellgebiet nichts zu sehen ist. In dieser Höhe von 1400 m finden wir noch eine geschlossene Schneedecke vor. Auf dem Kamm wandern wir weiter zur Schnee grubenbaude. Den Abstieg wählen wir über die Elbfallbaude, entlang des Elbgrundes, vorbei an den Elbfällen. Der Elbgrund ist 8 km einzusehen und wir sehen im Tal den Zusammenfluss des Hauptlaufes mit vielen kleinen Bächen. Um zum Rasten die Baude Vrbatova zu erreichen, müssen wir ein großes Schneefeld überqueren. Unser Ausgangspunkt Horni Misecky ist nach 16 km wieder erreicht, und vor der Baude Jilemnicka sitzen wir alle gemütlich in der Sonne. Pünktlich 18 Uhr empfängt uns Familie Tschoche mit einem leckeren Abendessen.

7. Tag: Heute steht uns leider die Abreise bevor. Etwa 80 km sind wir im Riesengebirge gewandert, und eines ist gewiss, das nächste Pfingsten lockt uns bestimmt alle, wieder dabei zu sein.

Siegfried und Edda Heinke

Wandern und Klettern im Montafon

"31. Silvretta-Gebirgsmarsch, organisiert von Hans-Jürgen Belke", so stand es im Sektionsheft. Vor drei Jahren waren wir bereits einmal mit; damals bei Nebel, Regen und Schnee. Von der Landschaft war nichts zu sehen, an eine Pause unterwegs war nicht zu denken. Da sich das Wetter einmal ändern muss, meldeten wir uns bei Hans-Jürgen an.

So fuhren wir am Sonnabend, dem 10. August nach St. Gallenkirch ins Montafon. Uns erwartete natürlich Regen, das gleiche am Sonntag und am Montag. Dienstag Mittag hörte der Regen endlich auf. So wurde nun – zum wievielten Male eigentlich? – die Karte gewälzt, um für die restlichen Tage doch noch bergsportliche Erfolge zu erzielen. Karin und Peter, Elisabeth und ich fuhren am Mittwoch nach Gargellen. Die Bergbahn brachte uns auf den Schafberg in 2100 m Höhe. Vor uns stand das riesige Massiv der Madrisa, deren Aufstieg 5-6 Stunden dauert. So entschieden wir uns für den Östlichen Gargellenkopf, der nach dem Kletterführer in zwei Stunden im I. Schwierigkeitsgrad zu erreichen ist. Nach einer Stunde Wandern und einer Stunde Gratklettern standen wir auf dem 2482 m hohen Östlichen Gargellenkopf. Die Frauen waren ganz stolz auf ihre Leistung. Bei bestem Wetter wurden wir mit einer hervorragenden Fernsicht belohnt. Die schneebedeckten 3000er der Silvretta grüßten uns, und da wollten wir auch noch hin. Der Abstieg führte in eine steile Schuttrinne, das war nichts für die Frauen. So suchten wir uns zum Abstieg Rinnen mit festem Gestein, was natürlich viel Zeit in Anspruch nahm, da auch hier viel loses Geröll unseren Abstieg behinderte. Nach zwei Stunden hatten wir wieder festen Boden unter den Füßen und zur Belohnung gab es ein Radeberger.

Donnerstag war 7 Uhr Treffpunkt in St. Gallenkirch zum Silvretta-Gebirgsmarsch. Unser Bergfreund Hans-Jürgen Belke hatte wieder einmal 14 "Altenburger" mobilisiert, und die Bergwacht St. Gallenkirch/Gaschurn, die Organisatoren des Marsches, war erstaunt, dass wir wieder so stark vertreten waren. Mit dem Bus fuhren wir nach Gaschurn. Dort brachte uns die Bergbahn auf 2000 m Höhe. Schon hier hatten wir eine schöne Aussicht auf die Berge der Umgebung. Nun begann der Anstieg auf die 2372 m hohe Versettla. Dort war die Verpflegungsstelle. Als Getränk wählte ich Rum mit Tee. Bei strahlendem Sonnenschein machten wir eine größere Pause und konnten uns am Panorama kaum satt sehen. Sven und Carsten konnten hier ihre geplante Tour zur Tübinger und Saarbrücker Hütte gut einsehen. Auf dem weiteren Weg teilten wir uns in zwei Gruppen, damit für Jeden das Tempo angemessen ist. Die Madrisella (2466 m), zwar nicht am Weg aber doch in der Nähe, wurde von uns natürlich bestiegen. Ein Wanderpfad führt hinauf, und wir wurden wieder belohnt mit einem großartigen Gipfelpanorama: im Norden die Verwallgruppe, im Süden und Osten die Silvretta und im Westen das Rätikon. Weiter auf dem Matschurner Gratweg führte die Tour zum Matschurnerjoch (2390 m). Hier gab es noch einen "Beschleuniger" von der Bergwacht, ehe der Abstieg ins idyllisch gelegene Novatal, vorbei am kleinen Zerrsee, zur Alpe Nova begann. Unterwegs filmte das Österreichische Fernsehen. Die Fernsehleute waren begeistert von unseren Sektionsshirts und empfahlen uns, um 19 Uhr ORF2 einzuschalten. An der Alpe Nova machten wir noch eine größere Pause und begeisterten uns an Frisch- und Buttermilch. Nach weiterem Talabstieg und Schlussanstieg zur Bergbahn Garfrescha waren wir am Ziel unseres Gebirgsmarsches. Hier begrüßte uns Werner, der am Morgen krankheitsbedingt ausgefallen war, da waren wir natürlich alle froh. Mit der Seilbahn ging es nun zurück nach St. Gallenkirch, das wir in Ruhe von oben betrachten konnten. Auf dem Festplatz war dann wieder prächtige Stimmung, die ihren Höhepunkt erreichte, als der Bürgermeister von St. Gallenkirch Hans-Jürgen einen Pokal für die drittstärkste Gruppe überreichte (der wievielte war das eigentlich?). So feierten wir bei Rock-'n'-Roll-Klängen des Duos Novis weiter und verpassten damit die Fernsehaufzeichnung der "Altenburger beim Silvretta Gebirgsmarsch". Die nächsten Touren wurden noch besprochen. Am kommenden Tag war eine Wanderung am Stausee Kops geplant. Für Peter und mich war es die letzte Chance, den Piz Buin zu bezwingen.

Freitag 5.30 Uhr war Start mit dem Auto zum Silvrettastausee. Zu uns hatten sich noch Carsten und Sven gesellt, wobei wir Sven mit zum Piz Buin nehmen wollten. Um 6.10 Uhr starteten wir am Silvrettastausee in 2030 m Höhe und erreichten nach zwei Stunden die Wiesbadener Hütte. Hier gönnten wir uns eine kurze Pause bei heißem Tee. Wir wählten den Aufstieg über das Wiesbadener Grätle (II). Nach einer halben Stunde standen wir im Schnee. Jetzt ging es über den Vermuntgletscher, der immer steiler wurde, zum Wiesbadener Grätle. Nun wurde das Seil gebraucht. Schnee und Eis behinderten uns, obwohl das Wetter ausgezeichnet war. Nach vier Seillängen hatten wir das Grätle überwunden und mussten nun über den Ochsentaler Gletscher zur Buinlücke (3056 m) zwischen Großem und Kleinen Piz Buin. Jetzt ging es nordwestlich schräg über einen Firnhang auf Steigspuren empor auf eine Art kleine Schulter unter dem Steilaufschwung des NW-Grates. Unter ihm querten wir in die Nordflanke und mussten am Kamin eine Zwangspause einlegen. Ein Bergführer seilte mit einer Gruppe ab. Peter erreichte das Gipfeldach und musste Sven und mir das Seil reichen, denn der Kamin war total vereist. Dann ging es leicht zum Gipfelkreuz. Um 13.15 Uhr standen wir am Gipfelkreuz des 3312 m hohen Piz Buin. Da noch eine Seilschaft oben war, konnten wir das obligatorische Gipfelfoto schießen lassen. Glücklicherweise über unseren Gipfelsieg, wollten wir die Frauen am Kops-Stausee informieren, aber das Handy sagte nichts. Die großartige Aussicht entschädigte uns für den mühevollen Aufstieg. Der Abstieg begann mit Abseilen, und ab der

Buinlücke ging es über den Ochsentaler Gletscher. Am Schluss war noch einmal Vorsicht an den Eisabbrüchen des Gletschers geboten. Weiter ging es über Geröll, und 18.15 Uhr erwartete uns Carsten mit großen gefüllten Biergläsern an der Wiesbadener Hütte. Nun mussten wir "nur" noch 400 Höhenmeter bergab zum Auto. Geschafft, aber auch zufrieden erreichten wir am Abend unter großem Hallo die anderen Bergfreunde bei der "Strudelwirtin".

Am Sonnabend hieß es für Karin, Elisabeth, Peter und mich Abschied nehmen vom sonnigen Montafon. Die anderen Bergfreunde brachen 6.30 Uhr zu einer Tour ins Rätikon auf. Mit dem Auto fuhren sie durch das Brandner Tal zum Lünensee. Bis auf 1979 m zur Douglasshütte wurde die Seilbahn genutzt. Während einige Bergfreunde um den Lünensee wanderten, stiegen andere zur Totalphütte in 2385 m Höhe auf. Für Hans-Jürgen, Werner, Sven und Carsten hieß das Ziel Schesaplana (2964 m). Die 1000 Höhenmeter hatten es in sich. Auf dem Gipfel genossen alle die tolle Fernsicht. Nach der Rückkehr zum Lünensee waren alle mit ihrer Tour zufrieden.

Im nächsten Monat August wird es sicher wieder eine Sektionstour mit Hans-Jürgen Belke ins Montafon geben.

Hans-Jochen Jahn

Zwischen Pfitsch- und Ahrntal

Eigentlich wollten Rolf und ich 2002 unsere Tour auf dem Alpen-Fernwanderweg E5 fortsetzen, aber es kam ganz anders. Im Frühjahr erhielt ich von unserem Wanderfreund Hermann aus Schutterwald einen Anruf. Er meinte, es wäre doch schön, wenn wir wieder einmal etwas gemeinsam unternehmen könnten. Wie wäre es denn mit einer Wochentour auf dem Zillertaler Höhenweg? Moment Hermann, meinst du den Berliner Höhenweg? Nein, es geht auf die Südseite der Zillertaler Alpen, also nach Südtirol. Rolf brauchte ich nicht lange zu überreden. Wir waren uns einig, uns einer Gruppe Offenburger Bergfreunde anzuschließen und mit ihnen gemeinsam eine Hochtour durch die südlichen Flanken des Zillertaler Hauptkammes zu unternehmen.

Am 13. Juli fuhren wir über den Brenner nach Sterzing und von hier aus in das obere Pfitschtal nach St. Jakob. Am nächsten Tag wollten wir uns mit den Offenburgern treffen. Die geplante Verabredung wäre durch einige Missverständnisse fast schief gegangen. Irgendwie klappte es aber doch und wir freuten uns auf ein Wiedersehen mit Hermann und Karlheinz. Mittlerweile war dann die ganze Gruppe, bestehend aus Karlheinz als Tourenführer, Hermann, Christel, Heinz, Gisela (alle DAV-Sektion Offenburg) sowie Rolf und Werner komplett. Es konnte losgehen.

Die zwei Autos blieben in St. Jakob zurück. Vorerst wurden aber noch die Rucksäcke an die 3. Kehre der Pfitscherjochstraße gefahren. Ab hier half uns niemand mehr. Auf markierten Bergpfaden ging es oberhalb des Gliderbaches in Richtung Hochfeiler-Hütte; 1000 m Höhenanstieg auf 2700 m. Rolf und ich hatten es schwer, es fehlte an Kondition und Höhenanpassung. Wie sollte das gehen, wenn wir am nächsten Tag mit auf den Hochfeiler wollten? Erst einmal schafften wir aber alle den Aufstieg auf die schöne Hütte. Wir waren teilweise die einzigen Gäste.

Am nächsten Morgen nach dem Frühstück war Abmarsch in Richtung Hochfeiler; noch einmal 800 m Anstieg. Wir waren gut ausgeruht. Anfänglich spielte auch das Wetter mit, aber bald holte uns eine dicke Wolkensuppe ein und von schöner Aussicht keine Spur. Auf dem Gipfel in 3510 m Höhe waren wir trotzdem glücklich und stolz, alle das heutige Ziel erreicht zu haben. Es ging auch viel besser als gestern. Der Abstieg verlief problemlos. Wir verbrachten eine zweite Nacht auf der gemütlichen Hochfeiler-Hütte.

Am nächsten Tag mussten wir einen Gletscher überschreiten. Erst ging es von der Hütte an der Moräne aufwärts. Nachdem wir uns mit Leichtsteigeisen und Seil ausgerüstet hatten, querten wir den Gliderferner und stiegen im Zickzack einen steilen Hang im weichen Schnee zur unteren Weißzintscharte (2928 m) auf. Beim Abstieg zur Edelraute-Hütte (Eisbruggjoch-Hütte) kamen wir in leichten Nieselregen. Die Hütte, noch aus der österreichischen Vergangenheit, mit knarrenden Dielen und einem alten, originellen Hüttenwirt, empfing uns freundlich und gab uns Quartier für die nächste Nacht. Weil wir relativ zeitig unser Tagesziel erreicht hatten, bestiegen wir am Nachmittag noch den Hausberg der Hütte, die Napfspitze (2888 m). Zwischen Wolkenfenstern lugte teilweise blauer Himmel hervor und im Süden ließen sich stellenweise die Dolomiten erkennen.

Am darauffolgenden Tag nahmen wir den Neveser Höhenweg unter die Füße, einen wunderbaren Steig mit schönen Ausblicken in immer etwa 2500 m Höhe. Er führt an den Südhängen der Zillertaler Paradeberge Hoher Weißzint und Großer Möseler vorbei zur alten Chemnitzer Hütte (Nevesjoch-Hütte), die wir nach knapp 5 Std. erreichten. Unterwegs gab es allerdings drei Stunden lang den schon bekannten Nieselregen. An der Hütte wurden wir von der hübschen Frau des Hüttenwirtes mit einem Schnaps begrüßt, welcher uns gleich aufwärmte. Auch hier waren wir außer Tagesgästen die einzigen Schlafgäste. Am Abend wurde lange diskutiert, wie es am nächsten Tag weitergehen sollte. Das Wetter war unbeständig und wir wollten mit dem Stabeler Höhenweg ein sehr langes, ausgesetztes und selten begangenes Wegstück bis zur Schwarzenstein-Hütte bewältigen. Als Ausweichvariante bot sich der Kellerbauerweg an. Wir werden sehen, was der nächste Tag bringt. Nachts trommelte der Regen auf das Dach und der Sturm heulte um die Hütte.

Am Morgen stand fest, wir nutzen den Kellerbauerweg und steigen ab in Richtung Ahrntal. Dieser Weg, noch angelegt von den Alpenvereinspionieren der alten Chemnitzer Hütte, bietet wunderbare Ausblicke auf den Zillertaler Hauptkamm, das Ahrntal, die Rieserfernergruppe und die Dolomiten. Das Wetter wurde immer besser, die Aussicht immer schöner, und es kamen Zweifel auf, ob wir unser Tagesziel richtig gewählt hatten. Es gab kein Zurück mehr. Am Speikboden nutzten wir die Seilbahn abwärts und fuhren mit Bus, Bahn und Taxi zurück zu unseren Autos ins Pfitschtal. In abendlicher Runde in unserem gemeinsamen Quartier Unterbergerhof wurden nochmals Pläne für den nächsten Tag geschmiedet. Zurück zum Schwarzenstein? – oder wir steigen vom Pfitschtal auf die Landshuter Europahütte?

Der nächste Tag empfing uns mit wunderbarem Wetter. Wir fuhren nicht noch einmal die umständliche Route in Richtung Schwarzenstein zurück. Es ist entschieden, es geht von der alten Kirche in St. Jakob über die Beilsteinalm zur Landshuter Europahütte. Aber vor dem Ziel trieb es erst einmal den Schweiß aus allen Poren,

1200 m Höhenanstieg auf teilweise steilem Bergpfad bei herrlichem Wetter. Nach vier Stunden ist die Hütte erreicht. Ein Unikum, die Grenze zwischen Österreich und Italien geht mitten durch die Gaststube. Die Italiener wollten ihren Teil der Hütte schon einmal abreißen. Das konnte zum Glück verhindert werden. Jetzt weht die EU-Fahne am Mast und über unsinnige Grenzstreitigkeiten redet hier niemand mehr. Nachdem wir uns gestärkt hatten, stellte Hermann die Frage, warum wir nicht zum Kraxenträger gehen, dem Hausberg der Hütte? Warum eigentlich nicht? Noch einmal 300 m Anstieg, also auf zum Kraxenträger (2998 m). Hermann wollten wir auf die Schulter heben, damit er die 3000 m erreicht. Wir haben es aber dann doch gelassen. Auf einem anderen Weg bewältigten wir den Abstieg nach St. Jakob. Abends Einkehr, anschließend Auswertung der schönen Tage bei Rotwein mit unseren Offenburger Freunden und von uns Altenburgern der aufrichtige Dank für die tolle Kameradschaft und die erlebnisreichen Tage.

Am nächsten Tag, dem 20. Juli, verabschiedeten wir uns herzlich und fuhren über den Brenner zurück nach Deutschland.

Werner Zeitler